

Der Codex Kentmanus. Die ersten Tulpendarstellungen der Welt?

Die Tulpe, die lange als die begehrteste Blume der Welt galt und außergewöhnliche Leidenschaften weckte,¹ wurde nach heutigem Kenntnisstand erstmals in der Geschichte in einem Manuskript der Herzogin Anna Amalia Bibliothek abgebildet. Es handelt sich um eine aquarellierte Federzeichnung im bekannten Codex Kentmanus (Signatur: Fol 323, fol. 16v), benannt nach seinen Verfassern, den beiden sächsischen Ärzten Johannes (1518–1574) und Theophil Kentmann, respektive Vater und Sohn. Johannes hatte sie zwischen 1547 und 1549 in Italien gesehen und gezeichnet, vermutlich im Medizinischen Garten in Padua, und nahm sie in seine Sammlung von Pflanzenbildern auf, die einen Großteil des Codex Kentmanus ausmacht.

Die Zeichnung gilt heute als die älteste bekannte Darstellung dieser Pflanze und ist damit eine herausragende Einzelleistung Kentmanns. Die dargestellte Blume wird als »Wilde Tulpe«, *Tulipa sylvestris*, identifiziert. Heute geht die Forschung davon aus, dass die Pflanze ursprünglich in Nordafrika und Südeuropa beheimatet war.² Zu Kentmanns Zeit war ihr Aussehen nördlich der Alpen nicht bekannt. Zweifellos brachte Kentmann von seiner Italienreise auch Tulpenzwiebeln mit nach Dresden, auch wenn die Zucht der Blume in seinem Garten nicht belegt ist.

Kentmanns Bild war eine Sensation unter den Botanikern im deutschsprachigen Raum und hatte eine enorme Wirkung, weil Bilder seltener Pflanzen Mitte des 16. Jahrhunderts immer noch eine Ausnahme waren oder, wie im Falle der Tulpe, tatsächlich noch nicht existierten. Kentmann bezeichnete sie als »Tulipa Turci«, »Tulpe der Türken«, weil er glaubte, die Blume sei aus der Türkei importiert worden, wie es mit anderen Tulpenarten später wirklich vermehrt geschehen sollte. Die Einfuhr der Tulpe aus dem Osten führte in den folgenden Jahrzehnten in Europa zu einer »Tulipomanie«, in deren Verlauf viele Unglückliche ihr gesamtes Hab und Gut für Sammlungen von Zuchttulpen ausgeben und verlieren sollten.

Kentmann lieferte auch eine Erklärung für den Namen der Blume. Er notierte in einem Kommentar, die Blume habe ihren Namen von dem türkischen Wort »Tulipa« erhalten, das sich laut den Berichten türkischer Reisender auf die Form der »dalmatischen Kappe«, d. h. vermutlich des Turbans, bezog: »Die Türken nennen diese Pflanze in ihrer Volkssprache ›Tulipa‹; was das ist, weiß ich nicht. Einige Türken behaupten, der Name käme daher, dass die Blume dem dalmatischen ›Pileolus‹ ähnelt.« (Fol. 124r)

Manchmal wird die früheste Tulpendarstellung irrtümlich den Medizinern und Gelehrten Conrad Gessner (1516–1565) oder Leonhart Fuchs (1501–1566) zugesprochen.³ Der in Tübingen ansässige Fuchs, der zu den sogenannten »Vätern der Botanik« gezählt wird und 1542 das einflussreiche Kräuterbuch »Historia stirpium« gedruckt hatte, plante damals in der Tat ein weiteres, weitaus umfangreicheres illustriertes Pflanzenbuch, für das er eine reiche Sammlung an Vorzeichnungen zusammentrug.⁴ Sein verfrühter Tod verhinderte letztlich den Druck des zweiten Werks. Seine hinterlassenen und in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrten Zeichnungen zeigen sechs Tulpenbilder, von denen vier später datiert werden (1555–1560). Das fünfte Tulpenbild muss auch später als Kentmanns angefertigt worden sein, da Fuchs dazu notierte, die Blume sei in deutschen Gärten bereits häufig anzutreffen. Die sechste Darstellung von Fuchs ist jedoch eindeutig eine Kopie von Kentmanns Tulpendarstellung.⁵ Vermutlich schickte Johannes Kentmann selbst oder Conrad Gessner eine Nachzeichnung der seltenen Blume nach Tübingen.

Denn auch der Züricher Conrad Gessner ließ Kentmanns Tulpe abpausen. Gessner hatte sein ausnehmendes Interesse für die Tulpenabbildung ausdrücklich in einem Brief an Johannes Kentmann vom Juni 1554 bekundet.⁶ Gessner besaß sogar zwei nahezu identische Zeichnungen der Tulpe, von denen ihm eine sicher von

Tulipa Trūcica,
minor.

à Dalmatico pileo Tulipa
dicta, cuius formam refer,
re patens flos videtur.



Tulipa.

105 107





Johannes Kentmann: Wilde Tulpe,
nach einem frischen Exemplar,
KSW/HAAB Fol 323, fol. 82v

Kentmann zugesandt wurde. Sie sind heute Teil eines in Estland aufbewahrten Manuskripts mit Zeichnungen aus dem Besitz des Schweizers.⁷ Wie aus Gessners Notizen auf einer der Nachzeichnungen hervorgeht, hielt er die andere Zeichnung für schlecht. Die von ihm bemängelten Fehler bezogen sich auf die Darstellung der Blüte, deren Ansatz am Stängel in der schlechteren Kopie undeutlich gezeigt wird. Möglicherweise ließ Gessner selbst aus diesem Grund eine weitere Nachzeichnung in Zürich ausführen.

Auch der Nürnberger Apotheker Georg Öllinger kopierte zwischen 1550 und 1553 Kentmanns Tulpe für ein Florilegium, d. h. eine Sammlung ästhetisch anspruchsvoller Pflanzenzeichnungen, das er selbst anfertigte. Es steht zu vermuten, dass Kentmanns Tulpenzeichnung auch auf andere Gelehrte gewirkt hat.

Eine zweite Darstellung einer »Wilden Tulpe« (fol. 82v) im Codex Kentmanus ist jüngst als solche identifiziert worden.⁸ Diesmal zeichnete Kentmann sie nach einem Frischexemplar, erkannte sie aber nicht als solche, sondern hielt sie für eine Narzissenart. Erst später fügte Theophil Kentmann der Zeichnung die Beschriftung »Tulipae species«, »Eine Tulpenart« hinzu. Diese Tulpe sah Johannes »bei San Francesco«, wie er selbst schreibt, womit er wohl die dem Hl. Franziskus geweihte Kirche auf der kleinen Insel San Francesco del Deserto meinte, die noch heute von üppigem Pflanzenbewuchs umgeben ist.⁹

Noch eine dritte Tulpendarstellung (fol. 115r) befindet sich im Codex Kentmanus. Diese ist mit Eitemperafarben auf einem kleineren Papierblatt gemalt und ähnelt dem Stil des Malers David Redtel.

Der Codex Kentmanus enthält noch weitaus mehr außergewöhnliche Zeichnungen, doch gilt die Tulpe aus botanischer und kulturhistorischer Perspektive bislang als die bemerkenswerteste Darstellung.

DOMINIC OLARIU

1 Mike Dash: *Tulipomania*. London 1999.

2 Anastasia Stefanaki, Tilmann Walter und Tinde van Andel: The Story of the Tulip that Went Wild: Tracing the History of Introduction of Tulipa Sylvestris in Sixteenth-Century Europe. In: *Scientific Reports*, Dezember (2021), <https://doi.org/10.21203/rs.3.rs-1124163/v1> (21.01.2022).

3 Zu Fuchs z. B. Anna Pavord: *Wie die Pflanzen zu ihren Namen kamen. Eine Kulturgeschichte der Botanik*. Berlin 2008 (engl. Erstausgabe 2005), S. 237.

4 Die Zeichnungen sind in seiner Kräuterbuch-Handschrift, bestehend aus neun Teilbänden mit insgesamt 1.541 Aquarellen, erhalten. Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Cod. 11117–11125. Brigitte Baumann, Helmut Baumann, Susanne Baumann-Schleihauf: *Die Kräuterbuchhandschrift des Leonhart Fuchs*. Stuttgart 2001.

5 Ebd., S. 263–264 und 382–383.

6 Johannes Hanhart (Hg.): Conrad Geßner. Ein Beytrag zur Geschichte des wissenschaftlichen Strebens und der Glaubensverbesserung im 16. Jahrhundert. Winterthur 1824, Brief 4, S. 304f., hier 305.

7 Universitätsbibliothek Tartu/Dorpat, MS Mscr 55, fol. 3v und 124v (schwächere Nachzeichnung).

8 Anastasia Stefanaki u. a.: The Story of the Tulip that Went Wild (Anm. 2).

9 Fol 323, 134r.